

Natur- und Wildnispädagogik - Was ist das?

von Anke Langenbach

Schau mal, was sind das für winzige Spuren im Schnee. Siehst Du die größeren Abdrücke daneben? Und hier eine aufgewühlte Stelle im Schnee – was ist hier passiert?“ Wie kann ich Feuer machen ohne Feuerzeug oder Streichhölzer? Wo finde ich trockenes Holz, wenn es doch gerade geregnet hat? Wie fühlt es sich an, im Laub zu liegen? Diese und viele weitere Fragen stellt die Natur- und Wildnispädagogik. Sie will damit Neugier wecken, die Natur erlebbar und damit auch vertrauter machen. Und nicht zuletzt auch geschätzter!

Mit diesem Artikel möchte ich einen kleinen Überblick darüber geben, was Natur- und Wildnispädagogik ist. Wegen der Komplexität des Themas kann ich jedoch keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben. In Deutschland gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze der Wildnispädagogik. Nach Schendzielorz (2003) gibt es die Wildnispädagogik der Nationalparke und diejenige der freien Wildnisschulen. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich ausschließlich mit der letzteren.

Die Natur- und Wildnispädagogik der freien Wildnisschulen entstand in den 1960er Jahren in Amerika. Sie wurde maßgeblich von Tom Brown geprägt, der als Kind an einem Flussufer nach Versteinerungen suchte und seinen Lehrer fand: „Als ich sieben Jahre alt war, begegnete ich einem 83jährigen Apachen namens Stalking Wolf, den ich schon nach einer Woche Großvater nannte (...) noch erstaunlicher aber war die Beziehung, die sich zwischen diesem alten amerikanischen Ureinwohner und mir, einem weißen Jungen, entwickelte. Es erwies sich als Glück für mich mit meinem unstillbaren Hunger nach der Wildnis und nach Abenteuern, daß Großvater in die Pine Barrens gekommen war, um Verwandte zu besuchen. Für mich und meinen besten Freund Rick, der meine leidenschaftliche Liebe zur Wildnis und zu altüberkommenen Techniken und Fähigkeiten teilte, wurde Großvater zum Inbegriff all dessen, was ich schon immer hatte lernen wollen. Er schien die Lösung aller Geheimnisse der Schöpfung zu kennen und uralte, längst vergessene

Fertigkeiten zu beherrschen. (...) Eigentlich hatte er nur für ein paar Wochen in die Pine Barrens kommen wollen, aber Rick und mir zuliebe blieb er schließlich ganze zehn Jahre lang. Im Laufe dieser Jahre brachte Großvater uns die Techniken und Fähigkeiten des Überlebenstrainings, des Spurenlesens und der Bewusstseinschärfung bei und lehrte uns die Philosophie eines Lebens in harmonischem Einklang mit der Erde.“ (Brown Jr. 1996).

Als Erwachsener arbeitete Tom Brown zunächst für die Polizei als Fährtenfinder, um Vermisste oder auch Kriminelle in der Wildnis von New Jersey aufzuspüren. 1978 gründete er die Tom Brown Jr. Tracker School, die erste Wildnisschule. Sein wohl bedeutendster Schüler war Jon Young, der seinerseits eine Wildnisschule gründete, die Wilderness Awareness School. Jon Young hatte einen weiteren wichtigen Lehrer, den in engem Kontakt mit Eingeborenen aufgewachsenen Norman Powell aus Kenia. Jon erweiterte das von Tom Brown gelernte Wissen um das anderer Naturvölker und



Alle Fotos: C. Pallasmitidis



„Wird es zu kalt, zünde ich ein Feuer an, denn ich habe eine Feuerstelle; der Mensch braucht das Feuer. Die Menschen in Europa sehen nur dann das Feuer, wenn ihr Haus brennt. Ihre Seelen verkümmern, weil sie kein Feuer sehen. Wie oft brennt schon ein Haus, und wer nimmt sich dann die Zeit, friedlich in die Flammen zu schauen?“ *Janosch (Deutscher Kinderbuchautor)*

gab auch wissenschaftlichen Beiträgen Raum, so dass sein Ansatz überliefertes Wissen mit modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen verbindet. Auch in Deutschland haben sich inzwischen etliche Wildnisschulen etabliert, die auf die Lehren der amerikanischen Schulen zurückgreifen, aber auch auf das Wissen einheimischer Quellen. Denn Wildnispädagogik ist die Auseinandersetzung mit der eigenen heimischen Natur.

In unserer modernen Gesellschaft erfolgt lernen durch das effiziente Vermitteln von Fakten. Eine solche Art des Unterrichts kennen Naturvölker nicht. Sie geben ihr Wissen vielmehr durch vorleben und dadurch weiter, dass sie Neugier wecken und Fragen stellen, statt Antworten zu geben. Jon Young berichtet: „*Tom gab wirklich niemals eine Antwort. Stattdessen erzählte er interessante Geschichten. Er begegnete mir an meinen Grenzen und stellte geniale, inspirierende Fragen. Stück für Stück, Tag für Tag, lernte ich die Namen aller Gefahren, aller Säugetiere meiner Region sowie ihrer Spuren und Zeichen...*“ (Young et al. 2014).

Schon Sokrates hat diese Form des Unterrichts benutzt und sie mit der Arbeit einer Hebamme verglichen: Wie die Hebamme der Mutter hilft, ihr Kind zu gebären, so hilft der Lehrer seinem Schüler selbst zu Erkenntnis zu gelangen, indem er ihm geschickte Fragen stellt. Dies kennzeichnet auch das Lernprinzip der Wildnispädagogik.

Meinen ersten Kontakt zur Wildnisschule bekam ich in einem Nationalparkzentrum. Ich stöberte durch den angegliederten Shop und zwischen Stoffeulen und Bestimmungsbüchern

fand ich ein Buch, das mich spontan ansprach. Es hieß „Mit der Wildnis verbunden“ von Susanne Fischer-Rizzi. Das Buch faszinierte mich und als ich auf der letzten Seite eine Auflistung von Wildnisschulen in Deutschland fand, wusste ich, da muss ich hin. Ich buchte einen Basiskurs.

Manche Menschen sind hilflos, wenn sie bei einem Grillabend plötzlich bemerken, dass sie den Anzünder vergessen haben (und kein geöffnetes Geschäft erreichbar ist). Und ich muss zugeben, dass meine ersten Versuche, nur mit Naturmaterial und einem Streichholz ein Feuer anzuzünden, die ich damals auf dem Balkon in meinem kleinen Kugelgrill unternahm, kläglich gescheitert sind. Eine alte Methode um Feuer zu machen ist der Drillbogen. Berko, unser Trainer an diesem Kurs - Wochenende, führt es vor. Bei ihm sieht es ganz einfach aus. Ähnlich einer Säge wird der Drillbogen hin und her geführt und bewegt die Spindel. Schon nach kurzer Zeit beginnt es zu qualmen, dort, wo die Spindel im Brett steckt. Sehr vorsichtig nimmt Berko die Spindel heraus und lässt den immer noch qualmenden Abrieb in den vorbereiteten Zunder gleiten. Jetzt wird die Glut angeblasen, so lange, bis tatsächlich kleine Flammen aus dem Zunder heraus schlagen. Damit kann nun das zuvor sorgfältig aufgeschichtete Holz entzündet werden, und schon nach kurzer Zeit sitzen wir gemütlich um unser Lagerfeuer herum und lernen mit Glut Holzstücke auszuhöhlen, um so einfache Schalen oder Löffel herzustellen. Natürlich sollen wir später selbst versuchen Feuer zu machen. Das beginnt damit, sich selbst ein Feuer-Set

Feuer machen auf alte Weise: Glut erzeugen durch Reibung, die Glut anblasen und Reisig entzünden. Und warum nehmt ihr nicht einfach ein Feuerzeug? Weil uns diese Art des Feuermachens vieles lehrt - und weil es ein unglaubliches Gefühl ist, wenn es endlich wirklich gelingt. Wer sich das nicht vorstellen kann, dem sei der Film „Cast Away“ mit Tom Hanks empfohlen!



Foto: Anke Langenbach

Fährtenlesen: Jeder Abdruck dieser Dachsspur wurde markiert und wird einzeln untersucht.

zu bauen. Dazu braucht man eigentlich nur ein Messer, etwas Holz und ein Stück Schnur. Zum Üben dürfen wir Kunstfaser benutzen. Die ist erheblich haltbarer und daher für Anfänger besser geeignet. Trotzdem fertigen wir unter Berkos Anleitung auch jeder ein Stück Schnur aus Pflanzenfasern. Meine Schnur habe ich als Freundschaftsband um das Handgelenk gebunden und so tatsächlich einige Monate getragen! Aber zurück zum Feuer machen. So einfach, wie es bei Berko aussah ist es dann doch nicht. Obwohl wir es zu zweit versuchen, bringen wir nur etwas Qualm, aber keine Glut zustande. Gut, dass wir heute nicht darauf angewiesen sind, selbst Feuer zu machen!

An Sherlock Holmes fühlen wir uns erinnert, als es an die Einführung ins Spuren lesen geht. Zu erkennen, von welchem Tier ein Abdruck stammt, ist nur eine Sache. Ein Fährtenleser fragt auch: Woher kam das Tier und wo will es hin? Wie schnell ist es gelaufen? War es ruhig oder ängstlich? Ist es gleichmäßig gelaufen oder immer wieder stehen geblieben? Wie alt ist die Spur? Wir sind verblüfft, was man schon anhand eines Abdruckes im Boden erkennen kann.

Neben verschiedenen Tipps zum

Überleben zeigt Berko uns auch, wie man eine Laubhütte baut. Möglichst eng soll sie sein, damit wenig Wärme verloren geht. Gut mit Laub auspolstern und ordentlich abdichten. Und wer von Euch möchte heute Nacht hier schlafen? Die ganze Nacht scheint mir dann doch zu unkomfortabel, aber immerhin gönne ich mir ein Mittagschläfchen im Laub. Anfangs muss ich etwas gegen das Gefühl von Enge und den moderigen Geruch des Laubes kämpfen. Auch das immerwährende Rascheln im Laub ist wenig hilfreich, aber schließlich schlafe ich doch ein und finde mein Schlafexperiment angenehmer als erwartet.

Was mich an diesem Wochenende jedoch am meisten fasziniert, ist das Thema Wahrnehmung. Wir wissen, dass wir nur einen kleinen Teil dessen, was um uns herum passiert, wahrnehmen. Das meiste „blenden wir aus“. Die Wahrnehmungen gelangen nicht bis in unser Bewusstsein und sind damit nicht verfügbar. Bei Naturvölkern liegt der Anteil dessen, was sie bewusst wahrnehmen um ein Vielfaches höher als bei uns modernen Menschen. Es ist unser Schutz vor einer Überfrachtung der Sinne, den wir in unserer lauten und bewegten Umwelt brauchen. Tatsäch-

lich höre ich später von einem Freund, der fast ein Jahr in den Wäldern Schwedens gelebt hat, dass er nach seiner Rückkehr in Berlin unter Übelkeit und Schwindelgefühlen litt, bis er wieder lernte, die Masse an wahrgenommen Reizen zu „begrenzen“. Wir sollen es nun aber umgekehrt machen und unsere Wahrnehmung bewusst erweitern. Dafür lernen wir erst einmal uns selbst leiser zu bewegen. Wer sich langsam und lautlos im Wald bewegt, hört und sieht natürlich mehr! Dann erweitern wir unser Gesichtsfeld. Normalerweise sind unsere Augen immer auf etwas fokussiert, z. B. das Geschäft, das wir gerade ansteuern, der Weg, den wir entlanggehen oder eine Person, die wir begrüßen wollen. Berko zeigt uns nun den „Weitwinkelaussicht“ und ich bin sehr überrascht, wie weit mein Gesichtsfeld geht: fast 180 Grad sind möglich, auch wenn in der Peripherie nur noch Bewegungen erkannt werden können.

Am Ende des Wochenendes bin ich glücklich, müde und infiziert mit dem Wildnisschulvirus. Diesem ersten Kurs sind etliche weitere gefolgt und auch die Weiterbildung zur Natur- und Wildnispädagogin habe ich inzwischen abgeschlossen. Da die Wildnisschulen vor allem auf überliefertes Wissen



Eine Laubhütte. Richtig aufgebaut hält sie warm und trocken.



Alle Fotos: Anke Langenbach

Kinder brauchen das Spiel in der Natur mit all den Herausforderungen, die sie bietet.

zurückgreifen, umfassen ihre Themen auch quasi alle Lebensbereiche: vom eigenständigen Überleben in der Wildnis bis zum Leben in der Gemeinschaft. In den Kursen über Tiere und Pflanzen geht es immer auch, aber niemals nur um Artenkenntnis. Wenn ich weiß, welchen Vogel ich vor mir sehe, kann ich Rückschlüsse auf den Lebensraum ziehen, aber wenn ich wissen will, ob der Wald gerade „sicher“ ist, muss ich nicht wissen, welcher Vogel da ruft, sondern ich muss erkennen, ob es sich um einen Reviergesang oder ein Alarmsignal handelt. Wenn ich eine Pflanze als Heil- oder Küchenkraut einsetzen möchte, muss ich diese Pflanze natürlich ganz sicher bestimmen können! Suche ich aber Brennholz, ist eher interessant zu wissen, woran ich gut getrocknetes Holz erkenne. Sich in der Natur orientieren zu können, ist ebenso Thema, wie Gefahren richtig einschätzen zu lernen. Die Angebote der Wildnisschulen richten sich dabei ebenso an Kinder und Jugendliche wie auch an Erwachsene.

Über Jahrtausende hat der Mensch als Jäger und Sammler in der Natur gelebt und sich selbst als Teil dieser Natur erlebt. Aber mit der zunehmenden Industrialisierung ist uns die Natur fremd geworden. Heute gibt es bei uns Kinder, die glauben Gemüse werde in der Fabrik hergestellt und Kühe seien lila. Da ist es verständlich, dass Natur und Wildnis zunehmend als etwas Fremdes und manchmal sogar Angst einflößendes empfunden wird. Die Natur- und Wildnispädagogik möchte Menschen helfen, wieder einen Zugang zur Natur zu finden. Sie vermittelt Techniken, die es möglich machen, sich in der Natur heimisch zu fühlen. Die Achtsamkeit gegenüber dem Leben soll ebenso entwickelt werden wie das Verständnis für die komplexen Zusammenhänge in ökologischen Systemen. Dabei soll die Natur mit allen Sinnen erlebt werden, nicht nur mit dem Verstand. Alte Fertigkeiten, wie das Feuer machen, die Heilkräuterkunde oder das Fährten lesen, haben über Jahrtausende hinweg unser Überleben gesichert.

Heute weckt ihr Erlernen alte Instinkte in uns und führt uns zu uns selbst zurück. Es lehrt uns ein einfacheres Leben und damit heute selbstverständlich scheinende Dinge wieder mehr zu schätzen. Es ist eine ganz eigene Erfahrung in einem primitiven Camp im Wald zu leben und sei es auch nur für ein paar Tage. Das Leben reduziert sich auf die wesentlichen Dinge wie Wärme, Nahrung und Gemeinschaft. Um Wildnisswissen in diesem Sinne zu vermitteln, muss man sich nicht tief in die in Deutschland ohnehin nicht mehr vorhandene Wildnis begeben. Man kann Natur auch im eigenen Garten oder auf der Wiese hinter dem Dorf erleben. Wichtig ist es wieder raus zu gehen, die eigene Komfortzone zu erweitern. Jeder hat seine eigenen Grenzen. Für manche ist es eine Herausforderung, über einen Graben zu balancieren oder sich mit verbundenen Augen zu orientieren. Für andere kann das aber auch ein längerer Aufenthalt in einsamen Wäldern sein.

Literatur

- BROWN JR., T. (1996): Friedvolle Krieger der Wildnis. Ansata Verlag. Deutsche Ausgabe nur noch antiquarisch.
- BROWN JR., T. & J. WATKINS (1987): Der Fährtenucher. Scherz. Deutsche Ausgabe nur noch antiquarisch.
- FISCHER-RIZZI, S. (2007): Mit der Wildnis verbunden. Franckh Kosmos Verlag.
- SCHENDZIELORZ, A. (OHNE JAHR): Was wird unter Wildnispädagogik verstanden? Konzepte der Wildnispädagogik im Vergleich. Zulassungsarbeit zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen in Bayern. Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.
- YOUNG, J., HAAS, E. & MCGOWN, E. (2014): Handbuch für Mentoren / Mit dem Coyote-Guide zu einer tieferen Verbindung zur Natur: Grundlagen der Wildnispädagogik. Biber-Verlag.
- WEBER, A. (2012): Mehr Matsch! Kinder brauchen Natur. Ullstein Taschenbuch.
- DAS WILDNISSCHULEN NETZWERK DEUTSCHLAND: www.wildnisschulen.org gibt eine Übersicht der angeschlossenen Wildnisschulen.